

Fliegende Kreuzblume

Erste Umsetzung von Vorschlägen zur Aufwertung der Kunst im öffentlichen Raum

Von CHRISTIAN DEPPE

Der Dom soll bleiben, wo er ist. Die Standorte der Kunstwerke in seinem Umfeld, einschließlich der Nachbildung einer Kreuzblume zu seinen Füßen, wurden von Januar bis Juni jedoch einer kritischen Überprüfung unterzogen. Ist das Kunst oder kann das weg? Dieser salopp formulierten Fragestellung ging der „Urbane Kongress“ nach, in dem die Kunstwerke in einem Planquadrat zwischen Dom und Oper in Rundgängen von Bürger und Fachleuten überprüft und über ihre Standorte diskutiert wurde.

Das Ergebnis ist nicht nur eine kritische Bestandsaufnahme der vielen Objekte, die sich in Jahrzehnten unter einem teils dehnbaren Kunstbegriff

auf Straßen und Plätzen „abgelagert“ haben und deren Herkunft und Bedeutung zum Teil nicht mal mehr der Stadt bekannt sind. Herausgekommen sind auch Ansätze eines Handlungskonzeptes, das nun an vier ausgewählten Objekten exemplarisch umgesetzt und vertieft werden soll.

Zu den Artefakten gehört Ewald Matarés Taubenbrunnen vor dem Domforum, der nach Ansicht eines großen Teils der Kongress-Teilnehmer von der mächtigen Kreuzblume neben ihm geradezu erschlagen wird, inmitten eines Sammelsuriums aus Waschbetonwürfeln, Pollern und Müll-eimern Modell „Colonia“ untergeht. Die Kongress-Organisatoren Kay von Keitz und Markus Ambach wollen sich daher dafür einsetzen, dass die

Kreuzblume an einen günstigeren Standort versetzt wird, der noch gefunden werden muss.

Ferner soll Otto Pienes nicht mehr funktionstüchtige kinetische Plastik „Licht und Schatten“ an einem Geschäftshaus an der Hohe Straße restauriert werden. Auch für Werner Stötzers Plastik (1991) zu Ehren des Missionars Johann Adam Schall von Bell, die im Schatten der Minoritenkirche wenig Beachtung findet, soll ein neuer Standort gefunden werden, vielleicht vor einer seiner Kölner Wirkungsstätten. Am Beispiel des Schriftzugs „Liebe Deine Stadt“ über der Nord-Süd-Fahrt soll schließlich über die „Halbwertszeit“ von Kunst gesprochen und erörtert werden, inwieweit sie durch „Verstädterung“ Wirkung verliert.

Außerdem regen die Organisatoren an, auf dem Roncalli-platz einige Monate ein „Archiv für ungenutzte Kunst“ einzurichten. Kunstwerke, die am ursprünglichen Ort nicht mehr sinnvoll erscheinen, könnten dort ausgestellt werden und zur Diskussion anregen. Kulturdezernent Professor Georg Quander kann sich das durchaus vorstellen. Die in Feldversuchen in den nächsten Monaten zu erprobenden Handlungsstrategien würden von seinen Kollegen im Städtetat mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, weiß der Dezernent. Die Debatte, so sieht es auch der Kölner Kunstbeirat, hat im Grunde gerade erst begonnen.

Noch steht sie fest an ihrem Standort vor der Hohen Domkirche, doch schon bald soll die tonnenschwere Nachbildung der Kreuzblume versetzt werden.
(Fotomontage: Markus Ambach)



KÖLN

KOMMENTAR

Offenheit gefragt

CHRISTIAN DEPPE

zur Kunst im öffentlichen Raum



Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit, hat Karl Valentin festgestellt. Das gilt nicht nur bezogen auf den Schaffensprozess. Täglich neu verlangt sie die Auseinandersetzung, will sie nicht zum Dekor verkommen. Das gilt auch für Kunst im öffentlichen Raum, an der wir manchmal achtlos vorbeigehen, ohne sie überhaupt als solche wahrzunehmen. Sie ist zuweilen vernachlässigt, veraltet, nicht mehr vollständig oder hat den ursprünglichen räumlichen Zusammenhang verloren. Deshalb ist es sinnvoll, wenn überprüft wird, ob jedes der über 1000 Kunstwerke in der Innenstadt

am angestammten Ort noch immer gut oder nicht anderswo besser aufgehoben ist.

Nicht alle Künstler werden davon angetan sein. Nicht selten sind gute Ideen zur Aufwertung des Stadtraums daran gescheitert, dass sich die Künstler mit dem Urheberrecht gegen jede Form der Veränderung im Zusammenhang mit ihrem Werk gewehrt haben. Doch das ist ein Missverständnis: Wer sich und seine Arbeit ernst nimmt, sollte sich flexibel und offen für die Diskussion darüber zeigen.

Ihre Meinung an: koeln@kr-redaktion.de